



(Christus-Ikone im Museum von Poblet)

**Weihnachtsbrief 2021
des Generalabtes OCist**

Herr, wir gehen im Licht deines Angesichts

Liebe Brüder und Schwestern

Wir sind bereits im Advent und bereiten uns mit der ganzen Kirche darauf vor, das Geschenk der Ankunft des Gottessohnes, der grossen Freude, des nie versiegenden Trostes, der Befreiung und Erlösung der gesamten Welt zu empfangen. Christus kommt und wird immer gegenwärtig sein, in jeder Situation der Weltgeschichte wie auch der Geschichte unserer Gemeinschaften und unseres Lebens. Wir lesen im Evangelium des Lukas, wie das Ereignis der Geburt Christi in die Gesamtheit der Menschheitsgeschichte eindringt, in die Geschichte des Kaisers Augustus in Rom, der Hauptstadt der Welt, wie in die Geschichte eines jungen Paares, Josef und Maria, in einem kleinen, armen und unbekanntem Dorf von Galiläa. Auch heute kommt Christus in die aktuelle Geschichte der Welt und unseres Lebens, die von der Pandemie und so vielen anderen Problemen gezeichnet ist.

Dieses Bewusstsein des Glaubens müsste uns dazu führen, ständig den Blick zu Jesus zu erheben, damit das Licht seines Angesichts auch heute noch die Geschichte unseres Lebens, unserer Gemeinschaften und der ganzen Welt erleuchte.

Wer kann gerettet werden?

Wie geschieht das?

Seit zwei Monaten begleitet mich eine Entdeckung, die ich während einer Meditation mit unseren Schwestern von Santa Susanna in Rom über die Geschichte des reichen jungen Mannes im Markusevangelium (Mk 10,17-27) machte. Der junge Mann spricht von seiner Sehnsucht nach ewigem Leben, die trotz Einhaltung aller Gebote nicht befriedigt werden konnte. Markus beschreibt, wie Jesus seine Aufforderung, alles zu verlassen und ihm zu folgen, mit einem liebenden Blick begleitet: „Da sah ihn Jesus an, gewann ihn lieb und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“ (Mk 10,21)

Der junge Mann geht traurig weg, denn seine Sehnsucht nach ewigem Leben ist wie absorbiert von seinem Reichtum, an dem er sich festklammert. Es ist eine traurige und schreckliche Entscheidung, eine Einladung auszuschlagen, in die Jesus seine ganze Liebe hineingelegt hat, so als hätte er zum jungen Mann gesagt: „Du bist in meinen Augen teuer und wertvoll und ich liebe dich“ (Jes 43,4).

Der junge Mann geht weg und Jesus erklärt, wie gefährlich es für uns ist, wenn wir uns an die Reichtümer der Erde hängen. Seine Worte machen seine Jünger unruhig: „Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Die Jünger waren über seine Worte bestürzt. Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Sie aber gerieten über alle Massen ausser sich vor Schrecken und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden?“ (Mk 10,23-26)

Das ist das wahre Problem, das ist die Herausforderung, die uns alle unruhig machen müsste: Wer wird gerettet werden? Wie können wir gerettet werden? Was rettet unser Leben? Mit dieser Frage müssten wir alle Situationen und unser ganzes Leben angehen.

Der Blick, der uns für das Unmögliche öffnet

Wie antwortet der Herr auf diese unruhige Frage? Er begnügt sich nicht mit einem Wort, er antwortet vor allem mit einem Blick.: „Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich“ (Mk 10,27).

Zwischen unserer Angst, nicht gerettet zu werden, weil wir uns unfähig fühlen, uns von unseren Götzen zu bekehren, und der Gnade der Erlösung schenkt uns Jesus die Möglichkeit, seine Gegenwart, die uns liebevoll anschaut, zu empfangen. Nach dem Weggang des reichen Mannes, den er mit besonderer Liebe angeschaut hatte, blickte Jesus bestimmt seine Jünger mit derselben Liebe, mit derselben Freundschaft an. Jesus konnte niemanden ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit, ohne Zärtlichkeit ansehen, selbst wenn er einen strengen Blick hatte für die, die ihm heuchlerisch Fragen stellten. Christus blickt den Menschen immer liebevoll an, denn er ist Gott und Gott ist Liebe. Der Blick des Herrn ist Ausdruck der grenzenlosen Liebe seines Herzens.

Gott weiss, dass wir allein nicht fähig sind, uns zu bekehren. Deshalb schickt er seinen Sohn, um so in unserem Leben gegenwärtig zu sein und jeden von uns mit grenzenloser Liebe anzuschauen, mit jener Liebe, die das Leben Christi vorbehaltlos ausdrückt von der Krippe in Bethlehem bis zum Tod am Kreuz. Ja, „für Gott ist alles möglich“, vor allem uns Erlösung zu schenken, was für uns unmöglich ist. Gott drängt uns die Erlösung nicht auf, er bietet sie an mit einer Selbstlosigkeit, die von uns als Gegenleistung nur eines fordert: seinen liebevollen Blick anzunehmen, den Austausch des Blickes und der Liebe mit ihm zuzulassen,

einzuwilligen in die Gemeinschaft der Herzen, die für den Menschen unmöglich ist, die der Herr jedoch möglich macht, weil er uns masslos liebt.

Den liebenden Blick Christi auf uns annehmen ist das offenbarte Geheimnis dessen, was den Herrn befähigt, uns das Unmögliche zu schenken, die unmögliche Umkehr, die unmögliche Erlösung, die unmögliche Loslösung von uns selbst und von dem, was wir besitzen, um frei zu sein für die Nachfolge Christi, d.h. mit ihm zu gehen und unser Leben hinzugeben für die Armen und Zeugnis abzulegen von der frohen Botschaft.

Viele Psalmen besingen dieses Geheimnis, wenn sie das Licht des Angesichts des Herrn betrachten. Zum Beispiel der Psalm 79, der als Refrain diese wesentliche Anrufung wiederholt: „Lass dein Angesicht leuchten und wir sind gerettet!“ (Ps 79,4.8.20)

Das Wesentliche des Christentums liegt in diesem Ereignis eines für den Menschen unerreichbaren Heils, das zur Erfahrung wird, wenn sich in unserem Leben das Licht des Angesichts Christi, seiner Gegenwart entzündet, die uns liebevoll anschaut, selbst wenn wir uns tief in der Finsternis eines Abgrundes befinden.

Die mystische Kontemplation, zu der wir alle berufen sind, besteht nicht in irgendwelchen übernatürlichen Visionen, sondern im Bewusstwerden, dass das gütige Angesicht des Herrn uns jetzt anschaut, ohne zu urteilen, ohne anzuklagen, ohne Ansprüche, die unsere Kräfte übersteigen. Es genügt, in seine Augen zu schauen, um zu erkennen, dass Christus nur das Licht seiner Freundschaft in unserem Leben und in unseren Herzen entzünden will, und dass diese Freundschaft uns rettet, alles, was wir sind und was wir leben. Wenn der junge reiche Mann stehen geblieben wäre, um diesen Blick zu betrachten, wenn er sich diesem mächtigen und zugleich sanften Licht ausgesetzt hätte, hätte er verstanden, dass von ihm nicht so sehr die übermenschliche Anstrengung alles zu verlassen gefordert war, sondern die Demut, alles zu empfangen in der Gnade, immer bei Christus zu bleiben. Alle seine Güter wären wie aus dem Blickfeld seines Herzens verschwunden; er hätte ihnen keinen grösseren Wert mehr beimessen können als das, was er mit Jesus erlebte; er hätte absolut nichts mehr Christus vorziehen können (vgl. RB 72,11).

Im Licht seines Angesichts gehen

Um das zu erfahren, müssen wir einen Weg zurücklegen. Auch wir befinden uns oft in der Situation des reichen jungen Mannes. So oft machen wir die Erfahrung, vom Herrn geliebt zu sein, zu einer grenzenlosen Freiheit berufen zu sein, eingeladen unser ganzes Leben hinzugeben oder nur das, was wir gerade in Händen halten, und wir gehen traurig weg. Wir lassen Gott nicht uns das Unmögliche zu schenken. Die Barmherzigkeit des Vaters jedoch bietet uns diese Gelegenheit des Heils erneut an, immer wieder ruft er uns zur freien und frohen Nachfolge seines Sohnes auf dem Weg des Lebens. Er wiederholt das Angebot seines liebenden Blickes, des Lichtes seines Angesichts. Durch Erfahrungen, Begegnungen, Situationen, Worte, auf unzählige Weisen erneuert Gott die Gnade, indem er uns die Beziehung mit Jesus

anbietet, die uns einen neuen Weg eröffnet, die den alltäglichen Weg unseres Lebens neu macht. Vielleicht ändert sich äusserlich überhaupt nichts, aber wenn das Herz sich verändert, wenn das Herz sich vom liebevollen Blick Christi erleuchten lässt, wird alles neu, auch der Weg, auf dem wir seit jeher gehen und der uns grau und monoton scheint.

Das ist auch die Ostererfahrung der Emmaus-Jünger: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?“ (Lk 24,32) Das war auch viele Jahre früher die Erfahrung der armen Hirten von Bethlehem oder der Sterndeuter, und vor allem der Jungfrau Maria, als sie sich aufmachte in die Berge, um Elisabeth zu helfen und dabei sang: „auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1,48).

In Freude Christus folgen ist unser Heil, ist die „dem Menschen unmögliche“ Erlösung, die möglich wird durch den liebenden Blick, den Jesus auf uns wirft. Das ewige Leben, das Christus dem reichen jungen Mann angeboten hat, bedeutete nicht, dass er sich sofort im Paradies befindet wie der reuevolle Verbrecher am Kreuz. Es war die Einladung, Christus zu folgen, mit ihm und den Jüngern, die schon bei ihm waren, zu gehen. Unsere Erlösung besteht darin, dass unser Leben immer mehr ein Weg werde mit dem Erlöser, ein Weg, dessen einzige Kraft die Gegenwart Jesu ist, der uns ansieht und uns liebt.

Gemeinsam unterwegs sein

Es ist vor allem das, was Papst Franziskus meint, wenn er von uns fordert, in der gesamten Kirche die synodale Natur der christlichen Erfahrung zu vertiefen als ein „gemeinsamer Weg“ im gegenseitigen aufeinander Hören. In einer Zeit, wo man die Orientierung verloren hat, ist es entscheidend, dass die Kirche ihre synodale Natur als Volk Gottes lebt und davon Zeugnis ablegt. Durch ihre Geschichte folgt sie Christus – Weg, Wahrheit und Leben – „der uns alle miteinander zum ewigen Leben führen“ will, wie der heilige Benedikt es in seiner Regel treffend ausdrückt (RB 72,12). Das heisst, dass er uns zu jener Fülle des Lebens führen will, die für die Menschen nicht möglich ist und um die der reiche Mann Jesus gebeten hat. Jesus ist gekommen, um uns zu dieser Fülle hinzuführen, indem er uns an sich zieht mit dem Licht seines Angesichts.

Jetzt verstehen wir, dass wir wohl kaum diesen Weg gemeinsam zurücklegen können, wenn wir ihn nicht unter dem Blick Christi beginnen. Wäre der reiche Mann dem Licht des Angesichts Jesu gefolgt, hätte er sofort begonnen Christus zu folgen auf dem gemeinsamen Weg mit einem Volk von Jüngern, die immer zahlreicher werden, das neue Volk, die Kirche. Aber auch die Jünger, die bereits bei Jesus waren, die schon alles zurückgelassen hatten, um Jesus zu folgen, mussten und werden immer dazu zurückkehren müssen, den Herrn anzuschauen, der sie liebevoll anblickt, um nicht bei der hoffnungslosen Frage stehen zu bleiben: „Wer kann noch gerettet werden?“ (Mk 10,26)

Eine Synodalität, die sich nicht auf die liebende Gegenwart Christi stützt, verliert schnell die Hoffnung und lässt keinen Weg nach vorne zu. Wenn wir die Synodalität nicht im Licht seines Angesichts leben, bleiben wir schnell einmal in den Grenzen unserer eigenen Möglichkeiten stecken, während der Weg der Kirche ein für die Menschen unmöglicher Weg ist, den Gott möglich macht, den Gott Wirklichkeit werden lässt, österliche Erfahrung des Sieges über Sünde und Tod. Wenn wir nur unter uns diskutieren, ohne uns demütig und anbetend dem liebevollen Blick Jesu auszusetzen, wird unser Gesicht finster und traurig, wie das Gesicht des reichen jungen Mannes, der weggeht (Mk 10,22), oder das der Jünger von Emmaus (Lk 24,17). Unser Gesicht, unser Zeugnis werden düster, sie geben der Welt kein Licht, weil wir vergessen, den liebevollen Blick Jesu auf uns und die Mitmenschen, auf die Welt und die Geschichte höher zu schätzen als unseren Blick.

Ein Blick der Gemeinsamkeit

So drückt es der Psalm 88 aus: „Selig das Volk, das den Jubelruf kennt, HERR, sie gehen im Licht deines Angesichts!“ (Ps 88,16)

Ohne Licht können wir nicht gehen. Das Licht der Welt kommt nicht von der Welt. Es ist Christus, der die Welt liebt und retten will. Gott hat uns dazu erwählt, dass wir Zeugnis ablegen von diesem Licht, von dieser Liebe, welche die Finsternis besiegt und die Menschheit rettet. Unsere Verantwortung als Jünger des Herrn, ganz besonders als Mönche und Nonnen, ist es, als erste dem Licht des Angesichts Christi ausgesetzt zu sein, damit alle, die uns begegnen, dazu geführt werden, den Blick auf ihn zu richten und erkennen, mit welcher Liebe Gott sie seit Ewigkeit anschaut.

Nur das Licht des Angesichts Christi schafft Brüderlichkeit. Wenn wir einsehen, mit welcher Liebe Jesus uns ganz persönlich anschaut, entdecken wir unmittelbar, dass dies der Blick ist, mit dem Gott jeden Menschen, jedes Herz, jedes Leben anschaut. In der Episode des reichen Jünglings erwähnt Markus, dass der Herr zwischen dem Blick auf den Jüngling und dem Blick auf die Jünger um sich herumschaute: „Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ (Mk 10,23) Es ist, als wollte Jesus den Seinen den liebevollen Blick zeigen, mit welchem der gute Hirt die ganze Welt erforscht auf der Suche nach dem verlorenen Schaf, das er in den Schafstall zurückbringen will, in das Reich Gottes des Vaters. Nichts verbindet uns so sehr mit der ganzen Menschheit, mit jedem einzelnen Herzen, wie die Erfahrung, dass die Liebe, mit der Jesus uns anschaut, sich nach allen ausstreckt, das Gesicht aller sucht. So wie er den reichen Jüngling angeschaut hat, so hört Christus nie auf uns zu verlocken, damit seine Leidenschaft für das Heil eines jeden Menschen zur unsrigen werde. Aber für das Einssein mit den Brüdern und Schwestern unserer Gemeinschaft oder unserer Familie, für das gemeinsame Zurücklegen eines Weges unter uns, ist nicht unser guter Wille die Voraussetzung, sondern dass wir uns der Liebe ergeben, mit welcher der Herr uns persönlich, in jedem Augenblick und jeder Situation, anschaut.

Das erste Lächeln des Kindes

Wir bereiten gemeinsam das Generalkapitel vor und wir sind von der Kirche aufgefordert, unseren spezifischen Beitrag zum synodalen Weg zu leisten, den der Heilige Vater angeregt hat. Deshalb drängt es mich, dass wir von der Quelle jeden gemeinsamen Weges der Jünger Jesu Christi ausgehen: das Licht seines Blickes, der uns liebevoll einlädt, ihm zu folgen. Wenn wir nicht immer wieder von diesem Punkt ausgehen, wird es nicht möglich sein, den Weg der Umkehr zurückzulegen zum neuen Leben, das der Herr uns schenkt. Das Licht seines Angesichts dagegen macht es Gott möglich, „Grosses zu tun“ (Lk 1,49), Unmögliches in uns, unter uns und in der Welt zu vollbringen. Es genügt, sich seiner Liebe zu ergeben.

Das bevorstehende Weihnachtsfest lässt mich darüber sinnen, was für Maria und Josef das erste Lächeln des neugeborenen Jesus bedeutet haben muss, als Jesus sie zum ersten Mal liebevoll, dankbar und voll Freude angeschaut hat. In diesem Moment haben Maria und Josef das Licht gesehen, das die Welt erleuchtet und erlöst.

Auch wir sind dazu berufen, immer wieder diese Erfahrung zu machen. Nur so geschieht Weihnachten. Das ist mein herzlicher Weihnachtsgruss und mein armseliges, aber immerwährendes Gebet für euch mit der Bitte um euer Gebet für mich!

A handwritten signature in blue ink, reading "Fr. Mauro-Giuseppe Lepori". The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the beginning.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist